

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 29/3 (2002)

DOI: 10.11588/fr.2002.3.63110

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Damit erweist sich der Bericht als ein unverzichtbarer Beitrag zu der fortdauernden Diskussion über die Frage, wer für die Schweizer Flüchtlingspolitik von 1938 bis 1945 verantwortlich war.

Reinhard SCHIFFERS, Bonn

Paul B. JASKOT, *The Architecture of Oppression. The SS, Forced Labour and the Nazi Monumental Building Economy*, London (Routledge) 2000, XV–207 S. (ARCHItext).

Paul B. Jaskot versteht seine Arbeit als einen »Aufschrei in der Wildnis« einer Kunstgeschichte (S. 145), die auch 50 Jahre nach dem Ende des Nationalsozialismus immer noch nicht davon ablassen könne, Ästhetik von Ökonomie und Politik zu separieren. Berühmten Vorbildern folgend, will er die Geschichte vom Kopf auf die Füße stellen und die Architektur der Nazizeit von ihrer politischen und ökonomischen Basis her mit Hilfe einer »Triangulation von Architekturpolitik, Bauwirtschaft und den Zielen der SS« (S. 142) materialistisch fundiert darstellen. Hierzu trägt er jedoch auf 147 Seiten Text inklusive 27 Schwarzweißabbildungen und zuzüglich eines Anmerkungs- und Indexapparates von weiteren 60 Seiten kaum Neues zu den zahlreichen, bisher zum Thema vorliegenden Arbeiten vor. Vor allem spricht er kaum von Architektur.

Er wird weder seinen in der Einführung und in den Schlußfolgerungen selbstgestellten Zielen noch dem in die Irre führenden Titel des Buches gerecht, der unter Zuhilfenahme eines Modellfotos von Speers Nürnberger Stadionprojekt eine Auseinandersetzung mit der Architektur der Nazizeit verspricht. Tatsächlich führt er den Leser in eine vulgärmarxistische Debatte zurück, wie sie nach 1968 von einigen westdeutschen Kunsthistorikern geführt wurde und in der immer von neuem die direkte Widerspiegelung nationalsozialistischer Gewalt in den Stilismen einiger Staatsarchitekturen des Dritten Reiches behauptet wurde (vgl. u. a. den hier zitierten Sammelband von Hinz, *Die Dekoration der Gewalt*, Gießen 1979). Die später erschienene, weit stärker differenzierende Literatur zum Thema erwähnt er zwar, aber sie irritiert ihn nicht in seinem Ansatz, der sich auf die gerade Linie reduzieren läßt, die er zwischen den Granitbrüchen der SS in Mauthausen und Flossenbürg und den projektierten Steinbauten des Nürnberger Reichsparteitagsgeländes und der Großen Straße in Berlin zieht. Er behandelt weder die deutsche Bauplanung und -produktion von 1933 bis 1945 insgesamt noch vergleicht er architektonische Phänomene Nazideutschlands mit denen anderer Länder. Es wäre ihm sonst sicher aufgefallen, daß für den Wohnungsbau, die Befestigungswerke, die Verkehrsbauten und die bis 1945 errichteten Industrieanlagen nicht nur völlig andere ästhetische Entscheidungen getroffen wurden als für die meisten Staatsbauten, daß selbst die Materialfrage der Monumentalbauten sich nicht auf Granit reduzieren läßt und daß die Architektur Speers nicht nur in »Schurkenstaaten« Gefallen gefunden hat.

Noch nach 15 Jahren fühlt sich Jaskot offensichtlich von Leon Kriers provozierender Eloge auf die Architektur Albert Speers als der sublimsten Architektur des Abendlandes derart herausgefordert, daß er noch einmal im Detail Speers Verstrickung in das verbrecherische System des SS-Staates herausarbeiten muß, die weder Krier noch Speer selbst bestritten haben: »In spite of Krier's ideological and rhetorical caesura between architecture and politics, it was precisely the passion of building that was structurally related to the criminal capacity of the SS to carry out state policy in the forced-labor concentration camps under its control.« (S. 11). Man muß das Buch von hinten nach vorn lesen, um zu verstehen, daß es im Grunde nicht von Architektur, sondern von Architekten handelt. Am Ende wird noch einmal Speers Argumentation und sein Schuldbekenntnis im Nürnberger Prozeß dargestellt und bedauert, daß er nur für seine Tätigkeit als Rüstungsminister nach 1942 und nicht auch für die zuvor als Architekt zur Rechenschaft gezogen worden ist.

Zum Nachweis von Speers frühzeitiger Verstrickung und enger Verbindung mit der SS untersucht Jaskot der Reihe nach die Interessen der SS an der Ökonomie der Monumentalarchitektur, die Interessenverflechtung von SS und Speer beim Nürnberger Reichsparteitagsgelände, die wechselseitige Abhängigkeit der Berliner Planungen und der SS-Wirtschaftsbetriebe und die eigene Bautätigkeit der SS für eine Nürnberger Kaserne und in den Konzentrationslagern Flossenbürg und Mauthausen. Er beschreibt den Aufbau des SS-Konzerns Deutsche Erd- und Steinwerke (DEST), der von 1940 bis 1943 einen großen Teil seiner Produktion für die trotz des Krieges weitergeführten Bauten in Nürnberg und Berlin lieferte. Dabei gelingt es ihm jedoch weder, eine quantitative Abhängigkeit dieser Projekte von der auf Zwangsarbeit der mörderischsten Art aufgebauten Produktion der SS-Steinbrüche nachzuweisen, noch gar eine zwingende Notwendigkeit, die Berliner und Nürnberger Architekturen so und nicht anders zu gestalten. Ja, bei genauer Lektüre finden sich sogar immer wieder relativierende Einschätzungen, die in deutlichem Widerspruch zu den Generalaussagen des Buches stehen, zum Beispiel über die Unfähigkeit der SS, aus ihren Sklavenbetrieben bis zum Ende des Krieges moderne Betriebe zu machen, die in ihrer Produktivität mit den freien Firmen konkurrieren konnten, welche weiterhin die deutsche Baumaterialproduktion beherrschten, oder über die Exzeptionalität der Bauten der Konzentrationslager Mauthausen und Flossenbürg in der Gesamtszenarie der von ambitionlos gestalteten Zweckbauten beherrschten übrigen Konzentrationslager.

Als Fazit bleibt nach einer kritischen Lektüre des Buches, trotz des großen, allerdings zumeist aus Sekundärliteratur geschöpften Detailreichtums, der Eindruck einer exemplarischen Schwäche im Bereich der Methode. Es ist sicher nicht falsch, die Verstrickung von Architekten in die verbrecherische Politik ihrer Zeit im Detail nachzuweisen, aber was ist daraus zu lernen? Etwa, daß auch die von ihnen geschaffene Architektur verbrecherisch sei? Jaskot sagt das nicht. Er beschränkt sich darauf, immer von neuem auf die bei einem Hofarchitekten und späteren Rüstungsminister nicht sehr überraschende Mitschuld Speers zu verweisen und die Folgerungen für die Architekturbetrachtung dem Leser zu überlassen.

Hartmut FRANK, Hamburg

Erika ROSENBERG (Hg.), *Ich, Oskar Schindler. Die persönlichen Aufzeichnungen, Briefe und Dokumente*, München (Herbig) 2000, 448 p.

Retrouvés dans une valise au grenier de sa dernière amie à Hildesheim, ces lettres et documents d'après-guerre éclairent quelque peu les aspects complexes de la »deuxième vie« d'Oskar Schindler. Homme doté d'un extraordinaire esprit d'entreprise sous le nazisme, mais incapable de trouver sa place dans la société d'après-guerre. Leur publication est due à Erika Rosenberg, née en 1951 à Buenos Aires où elle enseignait à l'Institut Goethe, devint l'amie d'Erika Schindler et l'aida à rédiger ses Mémoires avant de réaliser une biographie romancée du couple.

Malgré sa familiarité avec son histoire, force est de constater que la présentation thématique en sept parties de cette correspondance – dont seules les deux premières suivent le déroulement chronologique – entraîne de nombreuses répétitions, voire des inversions comme par exemple cette lettre de Schindler remerciant pour un colis de nourriture (p. 111) avant celle de l'envoyeur (p. 177). Répétitions aussi fréquentes dans les notes explicatives où des termes en yiddish ou en hébreu employés par Schindler sont confondus ou attribués au polonais.

L'itinéraire du personnage, digne d'un roman balzazien, reste néanmoins énigmatique. Né en 1908 à Zwittau (Sudètes), apprenti, puis employé, dans l'entreprise paternelle de machines agricoles, marié à vingt ans, il entre après la faillite de son père comme représentant au service d'une entreprise d'appareils électro-techniques de Moravie. Sa connaissance de la